

Ariane Vaßen

ECHT JETZT,

JAKOBUS?!

DER BRUDER



Dieses Buch ist erschienen in der Echt jetzt?!-Reihe:

www.neukirchener-verlage.de/echt-jetzt



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes,
um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und
Korrelationen gemäß § 44b UrhG zu gewinnen, ist untersagt.

© 2026 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn

Andreas-Bräm-Straße 18/20, 47506 Neukirchen-Vluyn,

info@neukirchener-verlage.de

Koproduktion mit Camino im Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH,

Silberburgstraße 121, 70176 Stuttgart,

info@bibelwerk.de, www.bibelwerkverlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Gesamtgestaltung und DTP: Grafikbüro Sonnhüter,

www.grafikbuero-sonnhueter.de,

unter Verwendung von Illustrationen von © Volker Konrad

Lektorat: Anja Lerz, Moers

Verwendete Schriften: Londrina, Minion

Gesamtherstellung: Druckerei Pario Print Sp. z o.o, Kraków

Printed in Poland

ISBN 978-3-7615-7115-6 (Neukirchener Verlag)

ISBN 978-3-96157-250-2 (Camino)

www.neukirchener-verlage.de

www.bibelwerkverlag.de

KAPITEL 1

„Jetzt komm endlich! Los, wir müssen uns beeilen. Wir dürfen nicht zu spät kommen.“ Mein Bruder zieht an meiner Tasche. Sie hängt mir bis zum Knie und ich muss aufpassen, dass ich nicht stolpere. Ein paar Feigen und etwas Brot hat Mutter mir mitgegeben und ich merke, wie das Essen in meiner Tasche herumfliegt, wenn ich schneller laufe. Wasser bekommen wir vom Rabbi. Sonst brauchen wir nichts.

Mein Tag hat schon früh begonnen. Bei Sonnenaufgang musste ich helfen, die Tiere zu füttern, und dann haben wir gebetet. Wie jeden Morgen beten wir alle zusammen, bevor Vater zur Arbeit geht und mein Bruder zur Schule. Und ab heute auch ich! Wir besuchen die Synagogenschule bei Rabbi Samuel.

Das gemeinsame Gebet ist wichtig und ist unser gemeinsamer Start als Familie in den Tag. Ich kann schon das *Schma Israel*. Das beten wir jeden Morgen und es steht an unserer Tür. *Höre, Israel! Der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.*¹

In der Synagogenschule lernen wir aus der Tora. Unsere Eltern haben uns schon viele Geschichten aus der Tora erzählt. Wir müssen alles auswendig lernen. Ein paar Worte kann ich schon

1 5. Mose 6,4–7 (LUT)



buchstabieren. Die hat mir mein Bruder beigebracht. Er ist schon seit drei Jahren in der Schule. Ich bin letzten Monat sechs Jahre alt geworden. Wir schreiben meist in den Sand.

Es ist nicht weit zu laufen bis zur Synagoge. Nazareth ist nicht groß und von unserem Haus aus sind es nur ein paar Minuten. Aber ich habe nicht gut geschlafen. Ich war viel zu aufgeregt, um zu schlafen und dann waren die Tiere wieder so laut. Ich musste immer an meinen ersten Tag in der Schule denken. Wie wird es dort? Ist der Rabbi nett? Mein Bruder hat gesagt, der Rabbi wäre sehr streng und wir dürfen nur reden, wenn er uns etwas fragt. Was ist, wenn ich etwas nicht weiß oder etwas nicht verstehe? Mein Bruder Jesus weiß alles. Er ist der Beste in der Schule. Meine Eltern sind total stolz auf ihn. Das macht es nicht einfacher für mich.

„Ja, ich komme!“, rufe ich und renne hinter Jesus her. Meine Tasche schlenkert. Hoffentlich zermatschen die Feigen nicht. Da sehe ich meinen Freund Benjamin, der aus seinem Haus kommt. Für ihn ist heute auch der erste Schultag. Er ist mein bester Freund und wir wohnen nur ein paar Häuser voneinander entfernt. Benjamin hat eine ältere Schwester, aber nur wir Jungs gehen in die Synagogenschule. Elana darf zu Hause bleiben und ihrer Mutter bei den Tieren helfen. Das ist auch schön. Ich stelle es mir anstrengend vor, den ganzen Tag in der Schule zu sitzen. Aber irgendwie freue ich mich auch aufs Schreiben- und Lesenlernen.

„Und, freust du dich?“, frage ich Benjamin, als er neben mir auftaucht.

„Ich hätte lieber zu Hause noch gespielt. Eine unserer Ziegen hat heute Nacht Junge bekommen.“

„Ach, das war der Lärm! Das habe ich gehört. Du sagst ‚Junge‘? Sind es denn zwei?“

„Ja, genau. Mutter ist froh und hofft, dass nicht wieder eins stirbt.“

„Ich wäre heute Morgen auch lieber daheim geblieben. Aber vielleicht haben wir ja nach der Schule noch etwas Zeit. Dann kannst du mir die Zicklein zeigen.“

„Vielleicht, ich muss diese Woche sowieso die Tiere füttern.“

„Ach so! War das nicht Davids Dienst?“

„Ja, aber der ist krank. Daher muss ich seinen Dienst mitübernehmen. Und das noch nach der Schule ...“

„Ich helfe dir, Benjamin, wenn ich nicht zu müde bin.“

Jesus läuft immer schneller, je näher wir der Synagoge kommen. Er ist schon fast an der Tür und ich möchte den Rabbi nicht ohne ihn begrüßen. Ich fange selbst an zu rennen und auch Benjamin legt einen Zahn zu.

Der Rabbi steht an der Tür und begrüßt jeden von uns. „Schalom!“

„Schalom, Rabbi“, sagt Jesus und stößt mich an.

„Schalom, Rabbi“, wiederhole ich schnell und senke den Blick. Der Rabbi ist ein großer Mann mit einem edlen Gewand. Er sieht mich streng an. Dann lächelt er, aber ich habe trotzdem irgendwie Angst vor ihm.

Wir treten in einen großen Raum. Ich war schon einmal hier, in der Synagoge, aber meistens hat mein Vater nur Jesus mitgenommen. Ich habe sowieso nicht verstanden, was der Rabbi erzählt hat.

Wir setzen uns in einen Kreis auf den Boden. Der Rabbi sitzt vor uns und fängt an zu lesen. Wir hören zu. Meistens wiederholt er zuerst den Text vom Vortag, hat mein Bruder erzählt. Aber manchmal liest er auch einfach zuerst einen Abschnitt vor und die älteren Kinder sollen mitsprechen. Dabei hört er, wer den Text zu Hause gelernt hat.

Wir sind alle zusammen in einer Klasse. Alle Kinder zwischen fünf und dreizehn Jahren aus unserem Dorf, aus Nazareth. Der Rabbi fragt die älteren Kinder etwas und einige melden sich. Sie wollen selbst aus der Tora vorlesen. Das ist eine große Ehre, die Schriftrolle zu halten und Gottes Wort zu lesen. So lernen wir den Inhalt der Schrift.

Nach der ersten Übung schaut der Rabbi in unsere Richtung. Er macht eine Pause und ich werde ganz nervös.

„Heute haben wir zwei neue Schüler“, sagt der Rabbi und zeigt auf Benjamin und mich.

Ich stehe auf und Benjamin auch. Jesus hat gesagt, man muss aufstehen, wenn der Rabbi etwas fragt.

„Jakobus, der Sohn von Josef und Benjamin, der Sohn von Elias!“

Es ist mir ein bisschen peinlich, als mich alle anschauen. Benjamin wird rot, als der Rabbi ihm auf die Schulter klopft.

„Herzlich willkommen! *Beruchim abaim (b'ruchim haba'im)*! Habt ihr uns einen Vers mitgebracht?“

Mein Bruder hat mich schon vorgewarnt, dass der Rabbi am ersten Tag nach einem Vers fragt. Wenn man einen Vers auswendig gelernt hat, macht es einen guten Eindruck.

„Jakobus, kannst du uns einen Vers aus der Tora sagen? Was ist das Wort, dass dir deine Eltern zugesprochen haben?“

„*Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser*“, sage ich und setze mich wieder hin. Mein Herz schlägt wie wild und obwohl die Temperatur an diesem Morgen erträglich ist, schwitzen meine Hände.

„Sehr gut!“, sagt der Rabbi begeistert und lächelt mich zufrieden an. Jesus grinst; er wirkt erleichtert. Jesus erzählt viel von Rabbi Samuel und ist begeistert von der Schule. Ich glaube, er will, dass der Rabbi mich auch mag.

Auch Benjamin hat einen Vers gelernt und wird gelobt.

Dann liest der Rabbi aus der Tora vor und wir hören zu. Wir müssen die Verse auswendig lernen, die er vorgelesen hat. Die älteren Schüler bekommen einen größeren Abschnitt. Zum Glück sind es für Benjamin und mich nur ein paar Verse. Ich bin nicht so gut im Auswendiglernen, aber Mutter sagt, dass ich mich daran schon noch gewöhne. Ich kann ja noch nichts aufschreiben. Die Schüler, die schon schreiben können, schreiben einzelne Worte in den Sand.

„Ich bin so müde, ich glaube, mein Kopf qualmt“, sagt Benjamin, als wir am späten Nachmittag wieder nach Hause laufen.

„Das war anstrengend, aber Rabbi Samuel ist nett“, sage ich und bin zufrieden mit meinem ersten Tag als Synagogenschüler.

Wir werden anfangs nur einen oder zwei Tage in der Woche in der Schule sein, später wird es bei manchen auch mehr. Die anderen Tage müssen wir zu Hause helfen und am Sabbat haben wir frei. Mein jüngerer Bruder ist auch noch da und hilft beim Füttern der Tiere. Mutter ist wieder schwanger. Vielleicht bekomme ich noch eine Schwester, dann wäre Hanna nicht so allein und Mutter würde sich sicher auch freuen.

KAPITEL 2

„Und, wie war der erste Tag in der Schule?“ Mutter dreht sich zu mir um, als ich durch unseren Eingang gehe und legt die Näsachen kurz zur Seite. Sie lächelt und nimmt mich in den Arm.

„Anstrengend“, stöhne ich, löse mich aus ihrer Umarmung und lasse mich auf einen Teppich fallen. „Der Rabbi ist schon nett, aber das Sitzen und Zuhören den ganzen Tag ist anstrengend. Ich bin so müde und mein Kopf ist schwer.“

Mutter lacht.

Hanna kommt zu mir gelaufen. „Erzählst du mir eine Geschichte aus der Schule?“, fragt sie mich und lächelt. Sie ist drei Jahre alt und darf noch zu Hause spielen, bevor sie mit auf das Feld zum Ähren pflücken muss.

„Ach du“, sage ich und muss auch lächeln. „Jetzt nicht. Ich bin sooo müde!“ Sie geht enttäuscht wieder in ihre Ecke zum Spielen. Mir fallen die Augen zu und ich linse noch kurz sehnsüchtig auf die Kochstelle, ob Mutter schon fertig mit dem Abendessen ist. Ich habe riesigen Hunger.

„Deck den Tisch, Jakobus. Euer Vater kommt gleich nach Hause.“

Ich weiß, dass Widerspruch zwecklos ist, daher raffe ich mich auf und helfe Hanna. Sie ist zwar noch zu klein, um die Teller und Becher aus dem Regal zu holen, aber ein paar Dinge kann sie schon im Haushalt helfen. Wir müssen alle helfen. Auch neben der Schule.

„Geh zu den Ziegen und bring ihnen die Reste von heute Morgen“, sagt Mutter zu Jesus, der vor der Tür sitzt und etwas in den Sand schreibt.

„Gleich Mutter“, sagt er und bleibt sitzen.

Ich schaue fragend zu Mutter, doch die schüttelt nur den Kopf.

„Das ist unfair“, sage ich. „Warum darf Jesus dort sitzen und ich muss helfen? Bei mir bist du viel strenger als bei Jesus.“ Ich stemme die Hände in die Hüften und schaue Mutter missgelaunt an.

„Er ist ja gleich fertig“, sagt sie und sieht erneut zu Jesus. Jetzt steht er auf und geht zu den Ziegen.

„Vater!“, ruft Hanna und rennt in die Arme unseres Vaters. Er kommt lächelnd in das Haus und begrüßt Mutter, dann hebt er Hanna hoch.

„Schalom, Kinder!“ Er schaut mich an und lächelt. „Hattest du einen guten ersten Tag, mein Sohn?“ Ich nicke und falle ihm in die Arme. Er drückt mich fest und kniet sich zu mir. „Lern die Schrift gut. Sie wird dir Weisung geben für dein Tun.“

„Ja, Vater“, sage ich und bin stolz, wie Vater mich anschaut. Er lächelt und ich merke, dass ich in seinen Augen jetzt älter bin. Ich bin in der Schule und ich kann bald selbst die Tora lesen und abschreiben. Dann kann ich mitreden und mit den Männern diskutieren. Dann redet Vater auch mit mir und nicht mehr nur mit Jesus über Gott und seine Gebote. Ich bin immerhin der zweitälteste von uns Kindern.

Es ist alles bereit und wir nehmen zusammen das Abendessen ein. Vater betet.

Dann essen wir alle zusammen. Meine Mutter Maria und mein Vater Josef, Jesus, Joses, Hanna und ich. Das ist immer der schönste Moment am Tag: Wenn wir alle zusammensitzen. Es gibt Fladenbrot, Olivenöl, Linsen, Feigen und Datteln. Manchmal haben wir auch Fisch oder Käse von unseren Ziegen. Oder Gemüsebrei.

„Heute war ein besonderer Tag“, sagt mein Vater und hebt den Becher in meine Richtung. „Unser Jakobus hat den ersten Tag in der Schule geschafft. Wir sind stolz auf dich. Gepriesen sei der Herr, unser Gott!“

„Gepriesen sei der Herr, unser Gott!“, sagen wir alle zusammen.

Ich werde ein bisschen rot, aber es ist schön, was Vater sagt. Alle freuen sich mit mir und ich bin stolz, dass ich jetzt ein richtiger Synagogenschüler bin.

* * *

Nach dem Essen darf ich noch kurz zu Benjamin gehen, bis es dunkel wird. Jesus sitzt wieder vor dem Haus und schreibt in den Sand.

„Ich verstehe das nicht“, sage ich zu Benjamin, der gerade die Ziegen füttert. Ich nehme ebenfalls ein paar Körner und helfe ihm beim Füttern. Dann sehe ich die kleinen Zicklein und versuche, eins zu streicheln, aber sie sind zu schnell. „Jesus bekommt immer eine Sonderbehandlung und Mutter ist viel nachsichtiger mit ihm als mit mir. Ich muss immer helfen. Er sitzt nur da und denkt nach oder schreibt in den Sand die ganze Zeit.“

„Er ist ja auch der Erstgeborene. Mein Bruder David darf auch viel mehr als ich. Vater redet mit ihm, als wäre er erwachsen. Dabei ist er nur zwei Jahre älter als ich. Aber Jesus ist ja noch älter. Wird er bald deinem Vater helfen und später in das Geschäft einsteigen? Meine Mutter hat gesagt, dass Jesus vielleicht gar nicht Handwerker werden möchte. Wäre ja eigentlich ganz gut für dich.“

„Was meinst du?“

„Jesus ist so anders und grübelt so viel. Und, na ja, du bist mein bester Freund, Jakobus, und ich mag dich, aber manchmal sagen

meine Eltern so komische Sachen über deine Familie. Ich finde das nicht so schlimm, aber ... dein Vater. Er ist ja nicht von hier.“

„Was willst du damit sagen?“

„Dein Vater ist nicht aus Nazareth, das weißt du doch. Meine Mutter hat gesagt, das ist merkwürdig. Die Geburt von deinem Bruder war auch komisch. Ist er eigentlich wirklich dein Bruder?“

„Natürlich ist er mein Bruder! Wieso fragst du sowas? Das weißt du doch genau.“ Ich stehe auf und trete einen Stein weg.

„Hey, so habe ich das nicht gemeint. Ich habe ein Gespräch von meinen Eltern gehört und da hat meine Mutter sowas gesagt, über die Geburt deines Bruders und sein merkwürdiges Verhalten. Du sagst doch selbst, dass er anders ist.“

„Ja, aber er ist ja trotzdem mein Bruder und ...“ Ich stocke, denn eigentlich hat Ben recht. Jesus ist oft anders und ich verstehe sein Verhalten nicht. „Er ist eben besonders schlau. Das weißt du auch. Was der alles in der Schule weiß! Er konnte heute das ganze Kapitel aufsagen und weiß alles, was der Rabbi fragt.“ Ich setze mich wieder neben Ben in den Sand und wir schauen auf die Olivenbäume, die voller reifer Früchte sind.

„Ich habe auch das Gefühl, dass Jesus vielleicht gar nicht Handwerker werden will. Er ist so vertieft in die Schriften. Vielleicht will er Rabbi werden. Ich glaube, unser Rabbi hat sowas schon mal zu meinen Eltern gesagt, dass Jesus sehr gesegnet ist.“

„Aber das darf er doch gar nicht, oder? Er muss doch in das Geschäft von eurem Vater. Er muss Bauhandwerker werden.“

„Nein, Rabbi werden darf jeder. Jesus ist so schlau und weiß schon so viel. Ich kann ihn alles über die Tora fragen und er weiß es. Er weiß einfach alles über Gott. Er kennt irgendwie jede Schriftstelle. Keine Ahnung, woher. Wenn Jesus nicht das Geschäft übernimmt, dann kann ich das ja tun. Ich will jedenfalls kein Rabbi werden.“

„Er ist doch oft in der Synagoge, oder? Du hast doch gesagt, er bleibt manchmal länger dort oder redet mit dem Rabbi.“

„Ja, dann muss ich zu Hause seine Arbeit machen. Das nervt mich. Aber auch da sagen Mutter und Vater nichts. Er muss nicht so viel helfen wie Joses, Hanna und ich. Das ist total unfair.“

„Ich denke auch manchmal, dass ich am meisten daheim helfe. Na ja, meine Schwestern Rahel und Elana helfen auch und sie machen am meisten im Haushalt. Ich muss mich um die Tiere kümmern. Und jetzt, wo mein Bruder David krank ist, muss ich noch mehr machen.“

„Aber er wird doch wieder gesund?“

„Ich weiß nicht. Mutter sagt nichts und er liegt jetzt schon eine Woche im Bett. Alle Verwandten kommen zum Beten und Mutter ist sehr traurig.“

„Wir haben heute Abend auch für ihn gebetet.“

Benjamin sitzt ganz ruhig neben mir und ich weiß gar nicht, was ich noch sagen soll. Mutter meinte, es wäre ernst. Was heißt das, wenn die Eltern so etwas sagen? Ich werde heute Abend auch für David beten. Er ist zwei Jahre älter als Benjamin und ich und er ist mein Freund. Ich finde, er kann gut singen. Manchmal sitzt er auf dem Dach und singt, dann hört es die ganze Nachbarschaft. Das klingt wirklich schön.

„Sollen wir noch auf den Berg?“, frage ich Benjamin. Er sieht so traurig aus und ich will ihn etwas ablenken. „Heute hat man bestimmt einen tollen Ausblick. Ich sehe keine Wolke am Himmel.“

Benjamin schüttelt den Kopf. „Ich muss wieder nach Hause“, sagt er und steht auf.

Alleine habe ich keine Lust, auf den Berg zu gehen. Vielleicht morgen, aber jetzt muss ich auch nach Hause. Morgen wird es wieder anstrengend in der Schule. Aber ich freue mich auch.